

L o b =

und

Trauer = Rede,

Über den Todt = Fall

Der

Hoch = und Wohlgebohrnen  
Frauen, Frauen

M A R I A  
E L I S A B E T H A

Des Heil. Röm. Reichs Gräfin von Preysing, in  
Moos, Abolming, Saldenburg, und Artstetten, 2c.  
Geböhrener Gräfin und Herrin von Zinzendorff, und Pottendorff, 2c.

Ben Dero

In Löbl. Pfarr = Kirchen zu Artstetten den 24<sup>ten</sup> Januarij  
1741. prächtig gehaltenen

Leich = Besingnuß,

Vorgetragen

Von FRANCISCO LEOPOLDO WÖGER,  
Weltlichen Priestern, und der Zeit Cooperatorn in Groß = Pöchlarn.  
CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Crems, gedruckt bey Ignaz Anton Präxl, Wienerisch. Universit. Buchdr.





# T H E M A.

Requiem tibi dabit Dominus semper,  
& implebit splendoribus animam  
tuam.

Der HErr wird dir ewige Ruhe geben, und  
deine Seel mit hellem Liecht erfüllen.

Isa. 58. v. 11.

**S**o heilig der Gedancken, für die Todte <sup>2. Macha. 12.</sup> zu betten: so löblich ist das Werck, die Ver- <sup>Gen. 23.</sup> storbene zu begraben. Jener ist ein Ge- <sup>S. Ambros. in Orat. de</sup> zeugnuß der Liebe, die in der Sorgfalt vor die <sup>Obit. Theod. Imp.</sup> Abgelebte bestehet; Dises ist eine Prob der <sup>Tob. 2.</sup> Barmherzigkeit, welche sich in äußerlicher <sup>Rober. Bel-</sup> Ruhe = Bestattung gründet. Lieb- volle Seelen bewürcken ein <sup>larm. conc. de morte.</sup> mehreres, dann ein freygebige Hand: so Haab und Gut ver- <sup>Eccl. 38. v. 16.</sup> theilet; Mitleydige Herzen sammeln ihnen grossen Lohn, weil <sup>Esth. 6.</sup> in schmerzlicher Betauernuß mit dem Leib des Verblichenen der <sup>Gen. 50.</sup> eigene Wehemuth in dem Grabe zu verhüllen. Die Menge der <sup>Gen. 50.</sup> Ehrbezeugung hat die Grösse der Liebe Affueri gegen Mardo- <sup>Gen. 50.</sup> chaum entdeckt: und je prächtiger eine Beerdigung der Welt <sup>Gen. 50.</sup> in die Augen fallt, desto heller glanzet der Werth des Mit- <sup>Gen. 50.</sup> leydens. Nicht ein eytler Ehren- Dunst, noch etwas neues <sup>Gen. 50.</sup> ist die äußerliche Zierde, wohl aber wäre es neu zu nennen, <sup>Gen. 50.</sup> wann

wann der alten Pracht erneuret wurde. Sonderes Aufsehen verdienet die Begräbnuß Josia, weiln sich neben der Trauer ganz Judæ und Jerusalem die Klag-Lieder hören lieffen. Das Grab Samuelis ist Lob- und Ehren-voll, da selben zu beweynen sich ganz Israel versamlet. Jacob selbst hatte das bestimmte Orth seiner Ruhe-Statt noch in dem Leben außermählet. Aber mit disen begnügen sich noch nicht milde Herzen, sie trachten auch dahin, und ganz rühmlich, damit die Gedächtnuß des Todten in der Ruhe verbleiben möchte. Das End allein verdienet die Cron; daher vor dem Todt niemand zu loben ist. So bald wir aber das End unserer Tågen erreicht, öffnet der Todt die Schau-Bühne aller Wercken. Solcher Gestalt reden öftters die Todte, obwohlen sie schon lang gestorben; ihre Gedächtnuß ist wie Rauchwerck, und Hönig, weiln uns zu allen Zeiten der Geruch ihrer Tugenden, und die Süsse deren Verdiensten zu verkosten übrig bleibet. Doch wäre es wenig, wann diese Verewigung nur nach den Maß-Stab deren Jahren, und nicht nach den Circul guter Wercken abgeschilteret wäre; dann vil seynd schnell hingezucket worden, damit ihre Seelen nicht verkehret wurden, und doch wissen wir: ob sie auch bald verschiden, haben sie dannoch vil Zeit erfüllet. Alt seyn ist allzeit ehrlich, jenes Alter aber ist nur das wahre, so nach den unbefleckten Leben trachtet. Nicht jede Alte verdienen eine Cron der Ehren, sondern nur jene, so auf dem Weeg der Gerechtigkeit befunden worden. Es ist nur eine Zierde denen Grauen, daß sie vil erfahren; zur Ehre aber gedeyet es ihnen, wann sie in der Forcht Gottes gegründet waren; inmassen nur der Gerechte in ewiger Gedächtnuß verharren wird.

Ich rede anheut von einer verstorbenen, welche, wann ihr sie auch nicht gekennet, in ihrer Tugend erkennen werdet. Es ist die Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau **MARIA ELISABETHA** des Heil. Röm. Reichs Gräfin von Breyßing 2c. Gebohrne Gräfin von Sinzendorff und Böttendorff, 2c. Sie ist gestorben! weiln ihre Seel Gott dem Herrn gefällig ware. Wir machten uns zwar Hoffnung, den Wunsch ihrer Erhaltung erst in Eiß-grauen Jahren zu enden; allein da sihet man: wie die Urtheil des Allerhöchsten in unerkannter Fürsichtigkeit gesetzt seyn. Sie ware eine Frau, welche mit besonderen Eyser der Gerechtigkeit, und Forcht Gottes zugethan gewesen; daher

hero will, und muß ich sie loben, auf daß ihre Gedächtnuß C. 10. v. 7.  
 in stätten Lob verbleibe. In Ezechia wird unter anderen an-  
 gerühmet, daß er beständig auf den Weegen seines Vatters  
 David verbliben; und ich gib dises unserer verstorbenen Grä- Eccl. 48. v.  
 fin zum unsterblichen Ruhm und Glory: daß sie von dem Weeg 25.  
 der Tugend niemahl abgewichen seye. Die ewige Ruhe, die  
 Erfüllung des hellen Himmels- Licht lasset sich in deme ermef-  
 sen: weilen ELISABETHA durch ihren Tugend- vollen Le-  
 bens- Wandel sich enfrig hierumen beworben hat. Ich rede  
 demnach von denen Tugenden unserer Gräfin, rede aber alles zum  
 Trost der Verstorbenen, zur Ehre der Verlassenen, zu unseren  
 eigenen Bepspiel.

**S** mag der Todt als eine Entweichung der Seel, als ei- Arist. l. de  
 ne Absönderung des Menschen, als ein End aller Schmer- morte,  
 zen, als ein Schlaf betrachtet werden, so wird er ent- S. Ambr. l.  
 webers gut, oder schlim befunden. Böß ist er, wann sel- de bon.  
 ber eines Boshaften, köstlich, wann er eines Gerechten ist. mort. c. 3.  
 Der Lorber eines Überwunders wird nach Maasß des Helben- Seneca l. de  
 muth abgemessen; und die Beschaffenheit des Todts nach dem Consol.  
 Leben deren Menschen. Wie wir säen, so werden wir ernden. S. Greg. l.  
 Jenen nur öffnet der Todt den Weeg zur Belohnung, die sich de morte.  
 dessen im Leben würdig gemacht. Nicht denn Gottlosen, son- Psal. 33.  
 dern denen Gerechten ist er eine Ursach, und völle ihrer Ver- Psal. 115.  
 diensten. So lang wir auf der Welt unseres Ende unwissend Galat. 6.  
 herum wandern, wissen wir auch nicht: ob unsere gute Werck S. Aug. l. de  
 bestättiget, und durch die Gnad der Beharlichkeit geöndet perf. iust. c.  
 werden? alsobald wir aber die Erfüllung des unumgänglichen 8.  
 Sterb- Befehl auf uns nehmen, da werden wir erfahren: daß S. Ambr. l.  
 wir wohl gethan, weilen der Frucht unserer Wercken ohne Un- de bon.  
 terlaß zu verkosten. Das Hinscheyden der Gottseeligen Grä- mort. c. 8.  
 fin hat uns in der Finsternuß des Todts das Licht ihrer Tugen- S. Greg. l.  
 den also angezündet, daß die vorgewesene Duncle ihres Lebens 3. mor. c. 3.  
 nunmehr den hellen Mittag nicht ungleich, auß denen wir die Hebr. 9. v.  
 Folge ziehen: die Herrlichkeit des HERN habe sie aufgenohmen. 27.  
Is. 3. v. 10.  
C. 58. v. 10.  
v. 8.

Ich mache den Anfang mit dem Eingang ihres Lebens.  
 Das Licht der Welt erblickte sie Fröhe Morgens zwischen drey,  
 und vier Uhr den 24. Decembris 1713. Willeicht hätte man  
 damals die Weissagung beyrucken können, wann es möglich ge-  
 wesen, den Begriff künsttlicher Einsichten zu durchforschen:  
 ELISABETHA seye bey anrückenden Tage, als eine Blum

in die Erd gestellet, so bey ankommenden Sonnen-Schein ihrer zukünftigen Jahren die Blätter deren Tugenden im Vorschein bringen werde. Wahr ist es zwar, daß die Tugend nicht gebohren, sondern durch Fleiß und Sorgfalt müsse erobert werden. Der Ruhm eines Kriegs-Mann bestehet keines Weegs in deme, daß er äußerlich einen solchen gleiche, sein Gewöhr an der Seite, den Kiras an dem Leib trage, sondern, wann er mit dem Degen in der Faust seine Tapfferkeit weiset; also machet weder das Abstammen vom hohen Geschlecht, noch die Freygebige Natur den Menschen tugendlich, wohl aber der öftere Gebrauch, und Übung. Der Baum wird nicht mit einem Streich zerspaltet; und die Tugend nicht auf einmahl bewürcket. Von dem Geringen zu dem Grossen, und von solchen muß man zu den Grösseren eynen, biß sich die Kräfte den Gipffel zu besteigen äusseren. Doch ist jederzeit jener Vortheil der Tugend angebohren, daß sie auch das Geringste zu bemercken trachtet. Die kindliche Jahren nun ELISABETHÆ hatten uns zwar auf nichts anderes, dann ihren Fleiß zur Tugend deuten können, doch ware diser schon angenehm, weil in Lust vollen Gegenwurff das menschliche Aug erquicket ist, sonderlich, wann die Unterredung hiebey gepflogen wird. Ihre außerordentliche Sittsamkeit, stille Redens-Orth, eingezogene Geberden waren satzsame Proben künftiger Tugenden, nach welchen jedermann, als die wahre Glückseligkeit, Sorg zu tragen hätte. Zu diser beglückter Versicherung gabe nicht einen geringen Anlaß die höchst sorgfältig tugendliche Erziehung Hochgebohrner Eltern, welche dahin besorget waren, ihren geliebten Kind die wahre Unterweisung zur Tugend und Gottes-Forchts gleich im Anfang einzustößen, wohl wissend: daß der ersorgende Trost ihre eigene Seelen erquickten werde. Niemand kan geben, was er nicht besitzt. Wer selbst in der Tugend-Schuel unterfahren, wird eine schlechte Lehr-Prob aufweisen können; wo aber die Tugend den Sitz genohmen, ist es leicht selbe auch in denen Sprossen zu erkennen. Von dem Baum entfernet sich nicht weit der Apffel. Der Alten Lied singen die Junge. Die tugendliche Obsorg deren Eltern ist in denen Kindern zu ermessen, und lasset sich bey ihnen auch in spatten Jahren nicht bergen, was vor heylsamen Unterricht sie mit der Mutter-Milch gesogen. Genug ist es, daß Graf Carl von Sinsendörff höchst-seeligen Andenkens der Hochgebohrne Herz Vatter, ein Mann, deme es ein gleiches ware die Tugend üben, erkennen, und belohnen, dise seine Tochter nicht anderst zu nennen wuste: als mit dem Beysatz eines

*Th. Kemp. l. 1. de imit. c. 25.*

*S. Bern. l. 1. de Consil. c. 11.*

*Arist. l. 1. 4. Elb. c. 4.*

*S. Basil. Ep. 42. ad Max.*

*S. Aug. l. 1. de Civ. Dei.*

*Eccl. 7. v. 25.*

*Prov. 29. v. 17.*

*Rodr. P. 3. Tr. 1. c. 4.*

*Prov. 22. v. 6.*

nes geliebten Kinds. Er erkennete gar wohl, daß seine kluge  
 Unterrichten in ELISABETHA den Zweck seiner Absichten  
 erreichten: den Himmel eine Tugend zu erziehen, wodurch die  
 Ehre in seinen Hause, der unsterbliche Ruhm aber annoch in sei-  
 nen ehrentietigen Aschen müsse erneuret werden. Und billich, *Eccle. 30. v.*  
 dann ELISABETHA ware ein Kind, Dero Obsorg jederzeit *2.*  
 dahin gezhlet: die Gebott des Vatters, und das Gesatz der Mut- *Prov. 6. v.*  
 ter zu bewahren. *20.*

Die anwachsende Jahre öffnen mir meine Gedancken. Un-  
 recht wurde ich handeln, wann ich der Tugend, und nicht ih- *Psal. 110.*  
 res Ursprungs gedennen sollte. Die Forcht Gottes ist der  
 Grund-Satz, mittels welchen man alles Böse, aber auch nichts *Eccle. 7. v.*  
 Gutes unterlasset. Sie ist jene nothwendige Eigenschafft, die uns *19.*  
 in allen vor denen Augen Gottes groß machen kan. Einen Fort- *Judith. 16c*  
 gang in Guten wünschen ohne der Forcht Gottes, ist ein lee- *v. 19.*  
 res Unternehmen; mit diser den rechten Weeg verfahren, ein *I. K. de imit.*  
 ungegründter Vorsatz. Die Verbesserung deren Sitten, Er- *c. 21.*  
 haltung der Unschuld, das Abscheuen der Verbrechen, die  
 Lieb und Begierd zum Guten ist allein in der Schul der Got- *S. Chryf. S.*  
 tes Forcht zu erlernen. Kurz: sie ist ein Brunnen des Le- *de S. Joan.*  
 bens. ELISABETHA hat dise zum Tugend-Leben höchst er- *Bapt.*  
 forderliche Bedingnuß tröfflich ergreiffen, weil sie ihr kräftig *Prov. 14.*  
 vorstellte: das Leben eines Christen müsse wohl bestehen, wo die *v. 27.*  
 Forcht Gottes zugegen. Nicht nur in sonderbarer Ehre gegen *c. 11. v. 27.*  
 die Hochgebohrne Eltern hatte sie das Gezeugnuß geben: son- *Eccle. 3. v. 8.*  
 dern auch alles in diser Forcht angefangen, weilen nur jenes *2. Paral.*  
 Herz zur Erhaltung Göttlicher Gnaden das tauglichste, welches *19. v. 7.*  
 von der Forcht Gottes überhäuffet. Das menschliche Leben *S. Bern. S.*  
 ist villen Trangsaaen außgesetzt. Nicht allzeit scheinen hell- *44. sup.*  
 leuchtende Stern der Zufriedenheit. Man vermercket nicht *cant.*  
 selten einigen Sturm des Mißvergnügens; jedoch ein Herz, das  
 die Forcht Gottes im Schilde führet, setzet sich allen willig an  
 die Spitze. Kein Schrocken, Forcht, oder Trauer mag solches *S. Ambr. S.*  
 beladen, weilen es der Hilff eines höheren Beystands versiche- *2. de Elisæo.*  
 ret ist. ELISABETHA lassete so wenig in zeitlichen Vorfal-  
 lenheiten eine Gemüths-Änderung blicken, je wahrhafter sie *S. Hier. in*  
 sich dem Urheber aller Sachen durch die Forcht unterwürffig *c. 14. Prov.*  
 machte. Kein wunder dennach! daß man selbe jederzeit eines  
 haiteren Angesichts gesehen; dann sie hatte wahr gemacht, daß  
 die Forcht eine Ergößlichkeit seye, die das Traueren nur da- *Paul. de Pa-*  
 mals eigen habe, wann das Laster selbes erpresset. Ihre An- *lat. apud*  
 nehmlichkeit, als eine Saab der Forcht Gottes, und immer *Mansi. disc.*  
*12. n. 3.*

zunehmende Weißheit hat man billich bewunderet, und nicht ohne, massen es nur Gottsförchtige besitzen. Die Gottesfurcht ist zu keiner Zeit müßig, sie erfüllet des Menschen Leben mit denen Güttern deren Tugenden, und Reichthumen himmlischer Wissenschaft.

S. Bonav. c. 6. Diat. Salut. c. 1. Raban. in cap. 11. Eccl.

Auß solchen bemercke ich einzig ihre Demuth, weilen diese eine Tugend, so sonderbar in einem adelichen Gemüth villes Aufsehen verursachet. Ihrer Weesenheit nach ist es nichts anderes, dann in wahrhaffter Erkenntnuß sich selbst verachten, oder eine Lobwürdige Geringschätzung seiner selbst tragen. Sie ist eine Tugend, welche wir zur Erlangung himmlischer Gütter unwidersprechlich vonnöthen haben. Leicht leyden wir Anstoß an der Himmels-Port, weil sie klein, wann wir uns nicht klein durch die Demuth machen. Jeder kan seines Falls versicheret leben, alsbald die Hoffart zum Weeg-Weiser erwählet wird. Der Hochmuth solle weder in denen fürnehmen, noch in unseren Worten herrschen. Ich finde aber, daß eben diese Tugend nach Maaß der Übung ihren Staffel besizet: der sich verachtet, ist demüthig, der von anderen verachtet zu werden kein Abscheuen traget, ist noch demüthiger, welcher aber diese Verachtung begürdet, diser ist der Demüthigste. Eben also ware die Demuth ELISABETHÆ bekleydet: Sie ware demüthig in eigener Geringschätzung: Auf sich selber hatte sie das wenigste Vertrauen, weilen wir auß uns nichts, sondern alles durch die Hand des HERN vermögen: bald schätzte sie sich denen Mindesten gleich, bald minder, dann der Kleinste, sie pflegte zu sagen: Der Arme gleiche ihr, doch achte sie ihne besser. Ihre Fähler zu entdecken, als eine Prob der Demuth, ware sie umb so mehr angewohnet, als begierig sich jeden zu unterwerffen. Alles Lob achtete sie gleich dem Raget-Knall, nach welchen nichts mehr in der Luft zu sehen; sie emfärbte sich hierüber, wann es nicht thunlich, solches zu widersprechen, und widerredete es nachdrücklicher mit Stillschweigen, als wann sie geredet hätte. Niemahls ware sie hoffärtig, nur in deme allein: daß sie alles Lob verachtete, weilen dieses der Demuth gebühret. So gering sie nun sich selbst schätzte, so wenig achtete sie alle Verachtung; man hat sie hierüber zu keiner Zeit klagen gehöret, und ist dieses das wahre Kunst-Stuck: die Unbild wissen zu verbergen; obwohlen der innerlich verschlossene Schmerzen mehr betrübet, weil auch die Nengung der Seel gegen solchen vermehret wird. Billig hat sie nun die Verachtung angenommen, aber

S. Laur. Just. Tr. de Humil. c. 1.

S. T. 2. 2. q. 151.

1. Pet. 5. v. 5.

S. Bern. c. 17. de Pass.

Prov. 16. v. 18.

Job. 4. v. 14.

Richard. de S. Vid.

Sap. 9. v. 21.

S. Greg. l. 22. mor. c. 14.

S. Bern. serm. 16. in Cant.

S. T. 1. 2. q. 38. a. 2.



aber auch Begierd-voll ware sie nach selber, dann die im Geist  
Wanderende in deme von anderen müssen unterschieden werden.  
Das sie nach dem Exempel ihres Ober-Haupts das Kleid der  
Verachtung suchen; dahero widerholte sie öffters: Angeneh-  
mer seye ihr, wann sie verachtet, dann gelobet  
werde; das Erstere verdiene sie, das Zweyte er-  
kenne sie nicht.

S. Ign. Loj.  
c. 4. Ex. 9.  
44.

Bis hieher hat uns die Tugend ELISABETHÆ in dem  
Väterlichen Haus geleuchtet, anjeko ist es Zeit selbe in ihrer  
Stand-Veränderung zu bemercken. Nach reiflich zu Gott ge-  
pflagenen Rath-Schluß hatte sie sich den 8. Septembris 1739.  
mit dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn  
FRANCISCO de PAULA des Heil. Röm. Reichs  
Grafen von Breyning, &c. vermählet. Aller Wunsch  
ware schon in deme beglückseliget, weilen sich, mit dem Wohl-  
gefallen Gottes, und deren Menschen, die Vereinigung bey-  
der Herzen scheinbar machte, umb so beständiger, als weißlich  
FRANCISCUS an seiner geliebtesten ELISABETHA eine  
Gabe des Herrn erkannte, welche das ganze Haus in kurzen  
erbauen wurde. Und wer wolte zweiffeln? Gott werde einer so  
andächtigen Haus-Frau seine Gnad versagen, und nicht all  
ihre Fürnehmen mit seiner Krafft bestättigen, da sie so enfrig  
Gott angeflehet, alles das jenige durch ihne vollziehen zu kön-  
nen, was sie auß Vertrauen zu ihne ihr vorgenohmen.

Eccl. 25. v.  
2.  
Prov. 19. v. 14.  
C. 14. v. 1.  
Judith. 10.  
v. 8.  
C. 13. v. 7.

Dem täglichen Heil. Mess-Opffer wohnete sie mit solcher  
Zunbrunst bey, daß sie der Zeit oft vorgekommen, solchen nur  
mit recht zerknirschem Herzen abzuwarten; hatten etwann die  
Zufall solches nicht gestattet, betauerte sie es widerholter ma-  
ßen dem Tage hindurch, wehemüthig sprechend: Heut habe ich  
keine Mess gehöret! Als hätte sie schon den Zuspruch nach  
denen Tugends-Gütern verlohren, wie velle hierdurch auch  
die Zeitliche erhalten. Ihr Morgen-Gebett unterlassete sie zu  
keiner Zeit; ohne sich dem Göttlichen Schutz zu empfehlen hatte  
sie auch nicht das geringste Geschäft unternohmen. Sie pfleg-  
te Abends nicht ehender zur Tafel zu gehen, bevor sie den Zinnis  
ihrer bestimmten Andachten, mit Bettung gewisser Tag-Zeiten,  
Mariæ der unbefleckten Gottes-Mutter, dem theuren Blut-  
Zeugen Johanni von Nepomuck, und anderen ihren erkiesenen  
Pa-

Sur. in Vit.  
S. Joan.  
Eclm.

Patronen und Schutz-Geistern, abgestattet hätte, wohl wissend: es seye bösser nichts verloben, als nicht halten wollen. Nicht ehender ward dem Leib die Ruhe gestattet, biß der Seel durch Übung Reu- und Leyd Trost verschaffet wurde. Deren H. Sacramenten öffteren Gebrauch hat sie mit solcher Auf-erbäulichkeit erwisen, die jedermann billich zur Nachfolg dienen kan. Niemahlen kunte man vernehmen, es seye ihr die Kirchzeit zu lang gewesen, da selbe auch lang gewesen ware; sie wuste nemlich: daß fünff Wort in der Kirchen zur anderer Auf-erbauung nüzlicher, dann tausend, so sonst mit der Zungen geredet werden; lang, und vil betten ware zwar ihre Gewohnheit, allzeit aber, und beständig ihr Eyser, gemäß jenem: daß man ohne Aufheren betten solle; dahero kunte sie kein Geschäft von betten verhindernen, weil sie bey allen zu betten pflegte; so gar bey denen Unterredungen, sonderbahr da sich der Hammer-Streich hören liesse, sahe man sie mannigfältig das H. Kreuz machen, und betten mit dem Herzen, weil der Mund beschäftiget ware. Nicht aber sie allein, sondern auch andere hat sie das Betten gelehret; all ihre Haus-Untergebene, weilen sie ansonsten von täglicher Arbeit verhindertet, mußten sich wenigstens Abends nach gegebenen Glocken-Zeichen zur Bettung des Geheimnuß-vollen Rosenkrantz versammeln, wobey sie jedesmahl, ausser einer Unbäßlichkeit, erschienen ist. Gewißlich! ein tugendlicher Unterricht, deme alle folgen solten; und auch mit diesem ware ihre Andacht noch nicht begnüget, weil Gott zu aller Zeit zu loben, als hatte sie, ihren eigenen Ehe-Herrn unwissend, gewisses Geld außgetheilet, wobor wochentlich zwölff H. Rosenkrantz mußten gebettet werden. Ihr Eyser die Ehre Gottes zu vergrößeren ware über die massen groß; die Sünd als die erste Hindernuß hat sie jederzeit mit allen Ernst verfolget. Ihre Haus-Genossene waren ihrer Gnad beraubet, sobald sie sich der Gnad Gottes verlustiget hatten; sie wolte keinen Bedienten haben, so Gott nicht dienete. Bey öffentlicher Tafel zeigte sie ihr Begierd vor Gottes Ehre: Kein Discurs gestiele ihr besser, als welchen die Tugend gestiftet, und die Heiligkeit unterstützte; alle andere Reden schinen ihr schon entweder gefährlich, oder nicht nüzlich; weilen sie leicht jenen Rath verhindernen können: Zu aller Zeit zu wachen, um würdig vor dem Sohn Gottes bestehen zu können. Nicht minder ware sie der Ehr deren Heiligen zugethan, weil auch Gott in seinen Heiligen muß gelobet werden. Sie zierete ihre Statuen, und bekleydete ihre Bildnussen; selbe auf denen Strassen zu errichten hatte sie ihr kräftiglich

Prov. 20.  
v. 25.

1. Cor. 14.  
v. 19.

Luc. 18. v. 1.

1. Cor. 14.  
v. 15.

Job. 4. v.  
20.

Luc. 21. v.  
36.

Psal. 150.

iglich vorgehomen, umb die Andacht deren nach dem Gnaden-  
Orth Maria Zäferl vorbegehenden Wallfahrtern in etwas zu  
steuern, dann ihr einziges Verlangen ware: das ganze Leben  
solte ein immerwährendes Lob-Gottes seyn. Die Priester *Psalms. 145.*  
hielte sie stäts, nach des Weisen heylsamen Worten, in hohen *Eccl. 7. v.*  
Ehren, und erneuerte nicht selten jenes angenehme Beyspiel, *31.*  
da sie in ungemeiner Demuth mit geneigtem Haupt den H. See- *S. Ant. in*  
gen von ihnen begehrte, wohl erkennend: das in denen Priestern *Vit.*  
die Verheissung versprochener Güter seye. *Flavian. Ep.*  
*ad Leon.*  
*Pap.*

Ihre Liebe zu Gott ware also inbrünstig, das sich solche  
bey Gesellschaft deren Menschen deutlich blicken liesse; Sie hat  
in Wahrheit ein gleiches betheuret: sie rede öfters mit Gott, *Quil. Zeno-*  
als mit denen Menschen, auch da sie mit ihnen geredet. Ich *car. l. 5. de*  
selbst muß es gestehen, das ich recht erstaunet, da mir die Ehre *Carolo 5to.*  
solche Tugend zu bewunderen zugewachsen: wie sie in Lieb-vol-  
len Anmuthungen zu Gott unbeweglich ware, ja also unverän-  
derlich die Augen gegen den Himmel gekehret, das sie sich hier-  
über auch der Zäher nicht enthalten kunte; gleich, jenen gelieb- *Cant. 5. v. 6.*  
ten Herzen, so erweicht worden, da ihr Geliebter geredet; wei-  
len ihr aber auch der Tage hierzu nicht erkleten kunte, als pfleg-  
te sie sich zur nothwendig menschlicher Ruhe mit solchen ungemei-  
nen Liebs-Acten zu bereiten, das sie mannigfältig häufige  
Thranen vergossen: also inbrünstig liebete sie Gott. Ihre Tu-  
gend der Hoffnung ware dem Lorber gleich, so unter dem Schnee *Prov. 3.*  
zu grünen pfleget; auf Gott allein setzte sie ihr Vertrauen, als *v. 5.*  
welcher alles vermag, da ihm auch kein Gedanken verborgen. *Job. 42. v. 2.*  
In Freud und Leyd hielte sie ein gleiches Gewicht, und lassete  
sich von keinem Zufall noch verändern, noch betrüben, gleich  
denen Fischen Polypi, welche, wann sie sich einmahl angeklebet, *Greg. Naz.*  
nimmer vertreiben lassen. Gott verschmähet jene nicht, welche *de Pat. in*  
in ihne vertrauen; ELISABETHA hatte ein Sprichlein dieses *Adv.*  
Inhalts, so sie öfters zu singen gewohnet ware: **GOTT** *Judith. 13.*  
**kan noch alles ändern.** Wohl recht! dann eine in Gott *v. 17.*  
gegründete Zuversicht kan auch in Ewigkeit nicht zu schanden  
werden. Dese so steiffe Hoffnung unterstützte der Glaub, als *Psalms. 30.*  
der Grund und Anfang derselben; Gott als einen Belohner *Hebr. 11. v.*  
hoffen ohne dem Glauben, ist so wenig nützlich, als möglich ih- *1.*  
me zu gefallen; zur Erhaltung ewiger Belohnung wird der Glaub *v. 6.*  
erforderet: ELISABETHA ware hierinnen lebhaft gegründet; *Jonn. 3. v.*  
Sie glaubte im Herzen, bekennete solchen mit dem Mund, und *16.*  
bestättigte ihne mit denen Wercken, ohne disen gleichet ansonst  
der

- Jac. 2. v. 26.* der Glaub einem Leib, so ohne Geist erstorben ist. Die Liebe des Nächsten hatte in ihr vollkommenen Sitz genohmen, nicht nur, *Tob. 4. v. 16.* daß sie selbst bewürcket, was man von anderen verlangen kan; *1. Cor. 16. v. 14.* sondern auch alles mußte in der Liebe geschehen. Jedermann gönnete sie alles Gutes, und erzeugte es auch nach ihren Kräfte; *Rom. 12. v. 18.* mit allen hielte sie Friden; einer guten Freundschaft ware sie also zugethan, daß hierinnen mehr ein Überfluß, dann Güte zu erkennen ware; auch jene, so ihr gänzlichen abgeneiget, wolte sie nicht anderst, als Freunde wissen; inmassen sie in ihnen keinen Unterschied machte, ja noch Gutes zu erweisen trachtete. *Judith. 15. v. 11.* Das heist recht männlich handeln, dann hierdurch müssen die *Matth. 5. v. 45.* Kinder Gottes unterschieden seyn. Im Reden ware sie über die massen gespahrtsam, weil es ohne Sünd nicht abgehet, wo *Prov. 10. v. 19.* vil Wort zugegen seyn; dann der handelt klug, so seine Reden zu mässigen weiß. Es ist dises eine schöne Tugend, weil allda *Eccl. 20. v. 7. 8.* die Weißheit verborgen liget; jener wird weiß erkannt, so die Kunst zu schweigen besizet; in villen Worten wird nur die Seel verlezet; dahero selbe wohl bewahret wird, wann man den *Prov. 13. v. 3.* Mund zu bewahren trachtet. Die Gerechtigkeit, welche allzeit *Job. 27. v. 6.* bey Hohen im offenen Felde stehet, ware die Waag-Schaal ihrer Wercken, welche sie niemahls von sich abgeleget hatte; Einem jeden das Seinige geben, und ein allgemeines Gleich-Gewicht halten, ware der Grund-Satz ihrer Unternehmungen. *S. Bern. l. 1. de Offic.* Nichts hassete sie mehr, dann die Unbilligkeit; sie sorgte vor das Gute, ob sie schon das Ubel nicht ungerochen liesse; ihre Freud ware nicht gering, wann sie zum Nutzen deren Unterthanen etwas würcken kunte. Eine edle Tugend! welche auch *Niceph. Calist. l. 3. list. Eccl. c. 25.* Trajanus der Kayser als die erste Zierde eines edlen Herzen erkennete.

Dem Lob ELISABETHÆ müste zu kurz geschehen, wann ich meine Wort ohne ihrer Barmherzigkeit abkürzen wurde. Dese Tugend ist eine Zierde deren Grossen, weil nichts zierlicheres von ihnen kan gesaget werden: als wann sie Stand-mässige Neigung zur Milde und Barmherzigkeit tragen. Es wohnet zwar dise Tugend auch unter dem gemeinen Pöbel; doch wer selbe groß will sehen, muß sie bey denen Grossen suchen; das *Job. 31. v. 18.* Mitleyden war mit ELISABETHA von Jugend aufgewachsen, und hat sie schon damals erlehret: Almosen zu geben, das Angesicht von keinen Armen abzuwenden; die Noth wissen, ware ihr schon ein gewaltiger Antrib selbe zu steuren. Hatte sich ihrer Milde eine Hindernuß gestellet, beklagte sie die Unvermögenheit, daß sie nicht eine Frau, so allen helfen kunte; zeigte wenig-

wenigstens das Verlangen zu helfen, weil auch dieses, wie S. Aug. Ser- per. Ps. 109. das Werk, die Belohnung verdient. Der Betrangten, und Verlassenen hatte sie sich mit grossen Behmuth erinnert; über die Beleydigte trug sie herzliches Mitleyden, also zwar, daß sich sagen lasset: Ihre Seel habe über die Arme Job. 30. v. 25. C. 31. v. 17. geweynet. Ihren Bissen hat sie nicht allein geessen, da auch der Arme seinen Theil haben muste; ich weiß es gar wohl, wie sie zu verschiedenen mahlen entweder von eigener Tafel die Hungerige gespeiset, oder gewiß mit liebevoller Sorgfalt gefragt: ob dieser oder jener Krancke sein Essen überkommen hätte; Sie pflegte selbe liebevoll zu besuchen, zu trösten, und mit eigener Hand die Hilffs-Mittel darzureichen. Kein Wunder dann, daß sie ihr, neben den Göttlichen Seegen, so der Prov. 22. v. 9. Barmherzigkeit an der Stelle folget, in so kurzer Zeit ungemeyne Liebe erworben. Die Barmherzige sammeln ihnen grossen Lohn, den sie am Tag der Noth reichlich erndten; Wohl demnach eine köstliche Tugend, welche so grossen Nutzen nach sich ziehet, da dessen Genuß eine ganze Ewigkeit folget. S. Chrysol. hom. de Jes. § Elem.

Noch eine tugendliche Übung kan ich in ELISABETHA nicht unberühret lassen, diese ist eben jene, welche der Ehrwürdige Alte, denen ihne umb ein Mittel vollkommen zu leben fragenden Weltweisen, anbefohlen hat: sich stets des Todts erinnern. In allen auf das Ende gedencken, ist wider die Sünd eine stärckeste Vormaur; ihme aber lebhaft vorbilden, daß jede Wort, und Werk die letzte seyen, ist eine Eigenschafft tugendlicher Herzen; in ELISABETHA haben wir die Prob: Alles, was sie vorgehomen, endete sie mit disen: **Wann wir leben.** Und dahero hat sie gutes gethan, weil die Zeit zugegen, auf daß der Lohn zu seiner Zeit ertheilet werde, immassen die Werk vor der Zeit geübet worden; sie trachtete mit allen Kräfte sich mit deme trösten zu können: Sie seye vor dem HERN treulich gewandelt, habe mit vollkommenen Herzen gethan, was ihme wohlgefällig ware; da sie, was gut, recht, und wahrhaftig gewesen, vor dem HERN ihren GOTT gepflogen. Die alte Christen pflegten auß einen Todten-Kopff zu trincken, einander zu grüssen: wir werden es einmahl enden; Kayser Constantinus erinnerte sich des Sterben mit eigener Hand-Formirung einer Todten-Pahr auf der Erden; dieses seynd löbliche Übungen, weilen sie zum Tugend-Leben den besten Vorschub ertheilen eine beglückte Erfüllung vermahlens zu genießten. ELISABETHA übergienge zwar Vit. Part. I. 10. c. 137. Eccl. 7. v. 40. Lancit. Opus. 3. c. 9. N. 287. Gal. 6. v. 10. Eccl. 51. v. 38. 4. Reg. 20. v. 3. 2. Paralip. 31. v. 20. Baron. Tom. 3. An. 326. dieses

dieses äusserliche, weil das memento mori schon tieff in dem Herzen geschriben ware; dahero sie zu keiner Zeit unterlassen durch frommen Lebens-Lauff, welcher die gewisse Richtschnur des Todtes ist, die Kunst zu erlangen: gut, und wohl zu sterben. Wer auf dem Weeg bleibet, kommet an das Orth; wer die Straß verfähet, der wird irz gehen; und wer wohl sterben will, der muß zuvor from, und heilig leben. An dem gottzeeligen Todt ELISABETHÆ können wir umb so weniger Zweifel haben, je mehr wir ihres tugendlichen Lebens überzeiget seyn.

*Robert. Bel. larm. de Arte. bene mor. l. 1. c. 1.* GOTT hat das Zihl unseren Tagen gesezet, welche wir nicht wissen, und darumb stets wachen müssen; doch wünschen wir alle die Erfüllung jener Bitt: GOTT möchte uns das End des Lebens wissen lassen, damit wir uns erkennen, und des Todts deren Gerechten dahin sterben mögen; dieses ist aber eine Gnad, so in villen Jahrs-Läuffen kaum einem widerfahret. ELISABETHA kunte sich dessen rühmen. Ezechiaz dem König wurde der Todt durch Isaiam angekündet. Balthasar ware seines Absterbens durch eine unbekante Schrift an der Wand verständiget. Quilielmum dritten Herzog auß Bayren hatte GOTT durch einem Traum seines Todts erinneret; wie, und auf was weiß ELISABETHA die Erkantnuß ihres Todts überkommen, stehet mir nicht zu zuersorschen, glaublich aber wird sie dise Gnad durch die mächtige Vorbitt der schmerzhaften Mutter zu Täserl, als Dero Bildnuß sie jedesmahl bey ihren Beth stehend gehabt, und nicht ehender eingeschlaffen, biß sie sich durch villes Küssen ihres Schuzes anbefohlen, erhalten haben; dann nicht nur gleich im Anfang schon ihrer Kranckheit, in welcher sie sonderbahr ihren tugendlichen Lebens-Wandel zu erkennen gabe, da sie mit allen H. S. Sacramenten versehen zu werden selbst eyferigst begehret, auch ihrem getreuen Gewissens-Verweeser die erst vor sechs Wochen gebohrne Fräule, nach dem herzlichen Beyspiel Ludovici des Heiligen Königs, seiner geistlichen Obsorg anbefohlen, daß, wannen dieses ihr geliebtestes Kind mitler Zeit zu einem geistlichen Stand beruffen wäre, sie ihme hiemit dieses Werck überliesse, widerholte sie öffters: daß sie sterben werde; sondern so gar am lezten Tag ihres Lebens, unerachtet fruhe Morgens die Schmerzen nachliessen, und velle ihrer Genesung Hoffnung machten, sagte sie mit grosser Demuth dise merck-würdige Wort: Ich weiß, daß ich heut sterben muß, stirbe aber gern; Ja ihr Verlangen nach dem

*Robert. Bel. larm. de Arte. bene mor. l. 1. c. 1.*

*Psal. 38.*

*Matth. 25.*

*v. 13.*

*Psal. 38.*

*Num. 23.*

*v. 10.*

*Is. 38. v. 1.*

*Dam. 5.*

*Drex.*

*Prodr. mor.*

*c. 1. §. 38.*

*Eccl. 18. v.*

*21.*

*Robert. Gagni. l. 7.*

dem Ende ihres kurzen Lebens zu entdecken, setzte sie noch folgendes bey: Wann nur bald die Stund zugegen wäre. Wahrhaftig! fromme Seelen seynd in der Hand Gottes, kein Peynn des Todts mag sie berühren; sie seynd in ihrem End getröst, weil sie allda von dem Seegen des Herrn unterstützt werden.

Sap. 3. v. 1.  
Prov. 14. v. 33.  
Eccl. 1. v. 13.

Gluckseelige Seel! welche du mit demüthiger Ehrenbiegigkeit die Urtheil Gottes angebettet, dich in der Trübsall mit deinen Wercken getröstet, und ehe du dem Richter der Lebendigen und Todten Rechenschaft gabest, noch in deiner letzten Kranckheit dein Gewissen sicher gestellet hast; dein so unverhoffter Hintritt, so nach deiner Vorsagung noch selben Tag zwischen sechs und sieben Uhr Abends, als den achtzehenden Decembris 1740. erfolget, hat zwar vill in ungemeine Betrübnuß gestürzet. Dein inniglich geliebtester Ehe-Herr traget schmerzliches Trauer-Gedencken ohne Unterlaß in seinem Herzen, da seine Zung ehender an den Gaumen kleben wird, als er deiner nicht gedencken solte. Jedoch was wollen wir dich mit unseren Thränen in dem Reich der Unsterblichkeit betrüben, und deine ewige Ruhe, welche wir ganz Christlich verhoffen, mit unseren Wehmuth stöhren; Du bist zwar unseren Augen entwichen! da wir eben dich erst recht zu bewunderen angefangen, und gewünschen hätten, deine Gegenwart bis ins spatte Alterthumb zu geniessen; anjeko musten wir mit einer Hand-voll Aschen vergnüget leben, wann uns deine Tugend nicht ein mehreres unterlassen hätte; Deine Gedächtnuß wird nicht untergehen, weilen unser ganzer Lebens-Lauf nach deiner Tugend besorget ist. Nun seynd wir versamlet, die dir villsicht noch übergeblibene Mackel, weilen auch der Gerechte fallet, mittels unserer Andacht außzulöschen; Jenes Ruhm-volle, Hochwürdig, Infulirte Cistercienser-Haubt, so dich am Tag deiner Vermählung als eine angenehme Aloë in dem Alt-Brensingischen Stammen-Garten, durch seine liebreich-angebohrne Redens-Art auß innüthigisten Herzens-Wunsch gepflanzet, wird uns auch anjeko den Weeg weisen, dich durch das Geheimnuß-volle Heil. Mess-Opffer in dem Lust-vollen Garten ewiger Freuden zu übersetzen, in welchem du nicht nur nach funffzig Jahren noch bey guten Kräfften, sondern nach funffzig tausend, das ist, in ganzer Ewigkeit verbleiben, blühen, und grünen wirst. Ruhe hie-

S. Hieron. in Is. 38.  
Rom. 9. v. 2.  
Psalm. 136.

Prov. 24. v. 16.

mit gerechte Seel, ruhe im Friden; Dann GOTT wird dir geben die ewige Ruhe, und deine Seele mit hellem Licht erfüllen. Mir indessen, weilen dieses gegenwärtige Trauer- und Ehren-Gerüst von zerbrechlicher Menschen-Hand, seye zum Beschluß erlaubet, zu einer immerwehrender Gedächtnuß dieser Gottseelig-tugendlich-verstorbenen Gräfin diese wenige Wort an dem Fuß ihrer Todten-Sarg anzuhäfften:

ES ist ELISABETH der Welt zwar schnell entgangen,  
Doch wird Ihr Tugend-Flor zu allen Zeiten prangen.

Sie hat Ihr End gewußt! den Todt auch obgesiget:

Drum zur Verwundrung Sie allhier in Grabe liget.

